

# Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.  
Der Bezugspreis wird mit Beginn jeden Monats bekannt gegeben.  
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonst. ungewöhnlicher Eindrücke des Betriebes der Zeitung, d. Meseranten od. d. Verleger) hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung od. Rückzahlung d. Bezugspreises.

## Unterhaltungs- und Anzeigebblatt

Diese Zeitung veröffentlicht die amtlichen Bekanntmachungen des Gemeinderates zu Ottendorf-Okrilla.

Mit den Beilagen „Neue Illustrierte“, „Mode und Helm“ und „Der Kolob“.

Schriftleitung, Druck und Verlag Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

Abbestellen werden an den Verleger Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla, bis spätestens 15. Juni 1925.  
Die Postgebühren des Anzeigeblaattes sind bei der Bestellung zu zahlen.  
Jeder Anzeiger auf Anfordern des Verlegers zu begeben.

Gemeinde - Büro - Konto Nr. 128.

Nummer 64

Mittwoch, den 3. Juni 1925

24. Jahrgang.

### Amtlicher Teil.

#### Badeplätze betr.

Das Baden an anderen als den besonders bezeichneten Badeplätzen wird hiermit erneut verboten. Beim Benutzen der Badeanstalten ist das Betreten der angrenzenden Wiesen unbedingt zu vermeiden.

Zumwiderhandlungen werden bestraft.

Hinsichtlich der Benutzung des im Bau befindlichen Bades im Rathausgarten bleibt der Erlass besonderer Bestimmungen vorbehalten.

Ottendorf-Okrilla, am 2. Juni 1925.

Der Bürgermeister.

#### Vertikales und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 3. Juni 1925.

Die nächste Nummer unserer Zeitung gelangt Sonnabend nachmittag zur Ausgabe.

Von amtlicher Stelle wird folgendes mitgeteilt:

Es ist bekannt geworden, daß viele Steuerpflichtige die früher Steuern gekürzt haben, aber jetzt wieder zu gewissenhafter Buchführung übergegangen sind, nur deshalb sich nicht dazu entschließen können, ihre Verhältnisse aus früherer Zeit dem Finanzamt einzugehen und die verkürzten Steuern nachträglich zu entrichten, weil sie nicht in der Lage seien, augenblicklich die rückständigen Steuern zu zahlen. Sie wählten aber aus Erfahrung, daß die Finanzämter Stundungsgesuche wegen rückständiger Steuern meist, wegen Umschuldung regelmäßig ablehnten. So verzichteten sie lieber auf Selbstanzeige und ließen es darauf ankommen, ob ihnen ihre Verkürzung bei einer Prüfung noch nachgewiesen würde. Da dem Reiche weit mehr gebietet ist, wenn die Steuerpflichtigen tätige Reue üben und danach wieder von ihnen zuverlässige Buchführung und Steuererklärung erwartet werden kann, wird allen denen, die dem Finanzamt gegenüber im Sinne des § 374 der Reichsabgabenordnung tätige Reue üben, zur Zahlung rückständiger, bisher verkürzter Steuern aller Art weitgehende, den wirtschaftlichen Verhältnissen des Steuerpflichtigen entsprechende Stundung gewährt werden.

Die freie Bäderinnung in Jena verpfllichtete ihre Mitglieder bei einer Strafe von 200 Mark für jeden Einzelnen, keine Frühstücksbüchsen mehr auszugeben zu lassen. Tatsächlich traten auch sämtliche Meister den Abkommen bei. Aber die geschäftlichen Notwendigkeiten erwiesen sich bald als härter wie jeder Janungswang, und so sah man schon einige Tage nach dem meißnerischen Abkommen einige Bäderjungen morgens wieder mit heißen Brötchen durch die Straßen Jenas eilen. Die Janung forderte nun von den betreffenden Meistern Zahlungen der Konventionalstrafe, doch die Meister weisperten sich. Die Janung wurde klagbar, doch ihre Klage wurde vom Amtsgericht Jena kostenpflichtig abgewiesen. Das Gericht erklärte das ganze Abkommen für unverbindlich, weil es einzelnen Meistern wirtschaftliche Beschränkungen auferlegt, die zu den bedenklichen Folgen führen können. Es schloß sich aber auch den Ansehungsgründen eines der Beklagten an, der darauf hingewiesen hatte, daß er durch Drohungen zu der Verpflichtung gezwungen worden sei. Vermutlich wird sich nun bald kein Jenaer Bäckermeister mehr an das Abkommen gebunden fühlen.

Langedreid. Zum Nachfolger des nach Station Cuntewalde verstorbenen Eisenbahninspektors Eugen Bahn wurde der sächsische Eisenbahninspektor Schirach vom Dresdner Hauptbahnhof ernannt.

Freital. Als der Fahrer des Lastautos der Rifenfabrik Reinhold, Niederfeld, kurz hinter der Weiserhütte bemerkte, daß er sich auf dem falschen Wege befand, koppelte er den Anhänger ab, wodurch dieser plötzlich ins Rollen geriet und die abschüssige Straße hinunterjaunte. Hierbei geriet er an einen Steinhaufen, schlenderte rasch und rief dabei den Beifahrer um, wodurch dieser so erhebliche Kopfquetschungen erlitt, daß er sofort tot war.

Hohnstein (Sächs. Schw.). Vermist wird der Oberpostsekretär Karl Hermann Franke. Es wird angenommen, daß Franke bei seinem Spaziergang ein Unfall zugefallen ist. Franke vertrat hier den beurlaubten Postmeister und hat sein Amt gewissenhaft verwaltet. Wiederholtes Absuchen der Umgebung war bisher ohne jeden Erfolg.

Sebnitz. Das zwischen Sebnitz-Saupsdorf-Hinterhermsdorf verkehrende Postauto, das gleichzeitig der Personenbeförderung dient, ist am Morgen des 1. Pfingstfestes verunglückt. Als der mit zehn Fahrgästen besetzte Kraftwagen die obere Müllig-Mühle passierte, rief auf der steil ansteigenden Straße plötzlich die Kuppelung. Der Wagen lief alsbald rückwärts gegen eine Straßenböschung, wo er sich infolge der eigenen Schwere überschlug. Von den Insassen wurden drei leicht verletzt. Noch bevor ärztliche Hilfe mittels Kraftwagen aus Sebnitz an die Unfallstelle gebracht werden konnte, hatten die unversehrt gebliebenen Fahrgäste sich der Verletzten bereits angenommen, die sämtlich ihr Reiseziel fortsetzen bzw. ihre Wohnungen aufsuchen konnten.

Bauhen. Die Stadtverwaltung hatte geplant, den Kopf der Kronprinzenbrücke zu überbücken und so ein neues Tor als wirkungsvollen Eingang zur Stadt zu schaffen. Der Widerspruch, der verschiedenerseits gegen den Plan geltend gemacht worden war, hatte zur Einholung von Sachverständigenurteilen geführt. Diese, u. a. auch das von Geheimrat Gurttit (Dresden), hatten zumeist dahin geäußert, daß durch das Tor, das in der Art des Dresdner Georgentores zu denken ist, das Stadtbild unbedingt gewinnen würde. Unerwarteterweise sind Rat und Stadtverordnete jetzt dahin gekommen, den Plan fallen zu lassen. Bestimmend für die plötzliche Aenderung der gefaßten Beschlüsse war wohl der Umstand, daß durch das Tor der Verkehr fast behindert werden würde.

Leipzig. Am Freitagnachmittag in der dritten Stunde kam ein von der Wollspinnerei Brunert in Verdau eben erst in Leipzig gekauftes Auto durch Behndorf bei Altenburg, um nach Verdau zu fahren. Im Wagen saß der Satagenmeister der Autofirma, der Chauffeur der Wollspinnerei und der Schwiegerjohn des Besitzers. Als sich der Wagen der Brücke über den Bahndörper, die in einer starken Kurve liegt, näherte, wurde der Chauffeur der Leipziger Firma durch ein entgegenkommendes Auto unsicher gemacht und fuhr gegen das Eisengeländer der Brücke. Das Geländer brach ab und der Wagen stürzte, sich überschlagend, auf das Bahngelände hinunter, wo er vollständig zertrümmert liegen blieb. Der Chauffeur aus Leipzig, Karl Hofst, war sofort tot. Der Chauffeur der Verdauer Firma Schmidt erlitt einen Schädelbruch, einen Knochenbruch und eine Gehirnerschütterung. Der Schwiegerjohn des Besitzers, Kurt Schöne, kam mit leichten Verletzungen davon. Ein Arzt aus Rehma leistete die erste Hilfe und ordnete die Ueberführung der Verletzten in das Altenburger Krankenhaus an.

Falkenstein. Vor wenigen Tagen wurde über das Vermögen einer hiesigen Geschäftsinhaberin das Konkursverfahren eröffnet. Wie verlautet, haben ganz unglaublich hohe Zinsforderungen einiger nicht etwa professioneller Gelddarleiher zu diesem Konkurs geführt. Für eine einzige Wechselschuld von nicht ganz 5000 Mark hatte die Frau wöchentliche 200 Mark Zinsen zu zahlen gehabt. Es sind in dieser Sache bereits Verfügungen vorgenommen worden.

Chemnitz. Das schwere Unwetter das am Freitagnachmittag über die Stadt Chemnitz niederging wurde zu einem Großkampftag für die Chemnitzer Berufsfeuerwehr. Während das Unwetter am tollsten wütete und Blitz und Donner in ununterbrochener Folge niederprasselte, ging bei der Feuerwache ein Hilferuf nach dem anderen ein und hatten bald die Hundert überschritten. Brände in elektrischen Starkstromanlagen, Heben von einem in einen offenen Schleusenschacht gestürzten Kraftwagen, Herausdrücken von Pferden aus einem Stalle, in dem sie zu ertrinken drohten — es bedurfte der Anspannung aller Kräfte, um wenigstens die ernstesten Hilferufe unverzüglich berücksichtigen zu können, und sämtliche Wächter der Hauptfeuerwache wie der Nebenfeuerwachen waren in Tätigkeit, selbst die alten, längst uralterangierten Handsprihen, mußten noch einmal zum Dienste herangezogen werden. Dabei gestaltete sich das Fahren der Wächter zu immer größerer Lebensgefahr für die Wehrleute da vielfach in den überschwemmten Straßen die Schleusenbedel ausgehoben waren und die nicht mehr sichtbaren Einbeigegefahrte freilagen wie auch die Bordsteine nicht mehr zu erkennen waren. Bis in die Nachhunde mußte die Feuerwehr angefordert tätig sein, um immer auf neue zu heißen und zu retten.

Hierzu eine Beilage.

### Deutschland . . .

#### 4. Fugger-Amerika.

Sieben Jahre vor Kriegsausbruch entstand in Amerika, nach einer vorübergehenden Hochkonjunktur, eine Panik, die den Staat aus den Fugen zu heben drohte. Da bettelte Morgan sen. in Deutschland um Hilfe, und deutsches Gold wurde ihm über den Ozean geschickt. Die Hälfte des Goldes ging, aus taktischen Gründen, über London hinüber.

Es wiederholte sich damals das Schauspiel vom Jahre 1895, als der alte Morgan hilferufend an die „Deutsche Bank“ tappelte: man möchte Amerika aus seiner tiefen Krise herausziehen versuchen. Die Hilfe ist auch damals den Vereinigten Staaten deutscherseits nicht versagt worden.

Jetzt steht die panamerikanische Union dem nicht existierenden Panoeuropa felsenfest entgegen. Sie schaltet jeglichen Einfluß europäischer Industrie in Mittel- und Südamerika systematisch aus, während sie gleichzeitig europäische Anleihen der öffentlichen Zeichnung mit Wonne empfindet.

Die im Kriege beginnende Verschuldung der Welt an Amerika lehnte sich nach dem Kriege sprunghaft fort. Die Folge ist, daß die nordamerikanische Union von fast allen Ländern der Erde hohe Tribute an Zinsen vereinnahmt. Die in Europa sich befindlichen amerikanischen Effekten haben Amerikaner bereits während des Krieges zurückgekauft; Guthaben von Europäern in amerikanischen Banken wurden teils zurückgezahlt, teils beschlagnahmt; eine Menge europäischer Effekten wanderte nach Amerika, dank der Inflation europäischer Wäluen. Eine Finanzhörigkeit Europas Amerika gegenüber, dem Hauptnährhiefer der Aenderungen innerhalb der Weltwirtschaft, die durch den Weltkrieg beschleunigt worden sind!

Die amerikanische Industrie hat, unter dem Einfluß der Anspannung für den Weltkrieg, einen forcierten Ausschwaung genommen. Mit ihren Erzeugnissen und mit den für das Inland entbehrlichen Rohstoffen und Lebensmitteln entfaltet Amerika einen Außenhandel, der sich im letzten Jahre nahezu verdoppelt hat. Das ehemalige Rohstoffausfuhrland hat sich in ein Ausfuhrland industrieller Fertigwaren umgewandelt.

Die Amerikaner, ein Fünftel der Gesamtbevölkerung, verfügen über eine doppelte Anzahl von Autos als die ganze übrige Welt, über eine dreieinhalbfache Zahl der Fernsprecher und über die Hälfte des Goldes; sie verfügen über drei Fünftel der Baumwollproduktion, zwei Fünftel der Kohlenproduktion, zwei Drittel der Petroleumproduktion und über mehr als die Hälfte der Kupferproduktion. Die 115 Millionen Amerikaner, dieses Völkergemisch von 35 Nationen, mit einem Willen zur Einheitlichkeit, verfügen ferner über ein Viertel Getreide des ganzen Erdballs, über drei Viertel Mais und über einen erhöhten Wirkungsgrad geleisteter Arbeit.

Und der Wall Street ballt die Union zusammen! Er setzt amerikanische Einzelstaaten auf sein Americonprogramm, annektiert sie und stellt sie wie St. Domingo und Porto Rico) auch militärisch unter seine Herrschaft. In Nicaragua, Guatemala, Panama und in den übrigen Südweststaaten wächst seine finanzielle Macht, und vom mexikanischen Nationalvermögen ergreift er Besitz. Er zwingt die Industrie-Konzeptionen umrahmen die Einflußsphäre Nordamerikas, während der, von sämtlichen Staaten „frei gewählte“ Verwaltungsrat den unzweideutigen Fingerzeigen seines Vorstehenden, des Herrn Staatssekretärs des Auswärtigen, gehoramsamt folgt.

Und doch sind erst zwanzig Jahre verstrichen, seitdem Amerika die Zustimmung Englands einholen mußte: die alleinige Aufsicht an der Weltverkehrsstraße, dem Panamakanal, ausüben zu dürfen!

Und jetzt? Die Jahresabschlüsse Forderscher Unternehmungen für Nebenprodukte weiterfein mit denen europäischer Hauptkonzerne. Eine angeschuldete Papierfabrik repariert die in seinen Werken abgenutzten Handtücher, von denen jedermann täglich zwei im Gebrauch hat. Eine angeschuldete Holzdestillation gewinnt aus Holzabfällen seiner Betriebe: Holzschlabe, Kreolin, Pech u. dgl. Der Hochofenstaub, der bis vor kurzem in gewaltigen Hügeln außerhalb seiner Werke aufgestapelt, bedeutende Abfuhrkosten verursachte, wird jetzt, 60-70 Prozent eisenschaltig, den Hochöfen zurückgeführt.

Die von der Firma „Ford-Motor Co.“ erbaute Nicken-Lokomotive, mit ihren 16 Treibachsen, ist die Versuchsbildung der starken Triebkräfte und der erstaunlichen Schnelligkeit, mit denen Amerika das Weltall durchdrast. . . Nicht minder werden Amerikas Anspannungsmethoden durch die feinen Metallfäden symbolisiert, die von Taylor erfunden, einen Durchschnitt von 2 Zehntausendstel Millimeter haben.

Fugger-Amerika! Fugger-Amerika mit . . . einem drohenden Bankrott in neuzeitlicher Form? Mit amerikanischem Kredit und Morganschen Hilferufen von 1895 und 1907 . . . ?

Oder: soll der chinesische Dawes-Plan der „New Yorker Times“, entworfen für die kommende Washingtoner Konferenz . . . die Situation retten?





# Bedrohtes Deutschtum in der Welt.

Die Tagung des Vereins für das Deutschtum im Ausland wurde am Pfingstsonntag durch Gottesdienste für die Jugendlichen eingeleitet. Am Vormittag wurde am Denkmal des deutsch-schwäbischen Volkswirtes Friedrich List ein Kranz niedergelegt. Professor Lenz-Giebel hielt die Gedächtnisrede und schilderte die Verdienste Friedrich List's für den großdeutschen Gedanken. Im Anschluß daran wurde im Ruffeiner Musikhaus die Tiroler Heimatausstellung eröffnet. Bei dem Festessen begrüßte der Landeshauptmann von Tirol Dr. Stumpf die Teilnehmer, deren Arbeit dem ganzen Deutschen Volke gelte. Alle Kräfte gelte es zusammenzufassen, um Deutschland vorwärts und aufwärts zu bringen. Der Redner erinnerte an die Mahnung Hindenburgs am Schluß seines Wertes „Mein Leben“, in dem der Generalfeldmarschall auf die Notwendigkeit der Wiedererlangung des Nationalbewußtseins hinwies. Im Namen der Steirischen Landesregierung entbot Landesrat Dr. Hübler herzliche Grüße. Tirol zeige ein in jeder Richtung ungebrochenes Volksstum und sei damit für viele andere deutsche Stämme vorbildlich. Am Nachmittag fand in der Ruffeiner Festung ein großes Volks- und Trachtenfest statt.

In der Hauptversammlung des Vereins für das Deutschtum im Ausland erstattete der Geschäftsführer und Vorsitzende Konteradmiral Seebohm den Jahresbericht. Das festgefügte Reich der Vorkriegszeit hat etwas mehr als ein Jhntel der Beträge aufgebracht, die heute das in einem machtlosen, verstümmelten Reich verarmte deutsche Volk den um ihr Nationalbewußtsein kämpfenden Brüdern zur Verfügung stellt. Diese Tatsache darf man als den Anfang einer völligen Umsichtung des politischen Denkens und zugleich als das Ergebnis der eindringlichen Lehre der Friedenspolitik bezeichnen, die zahlenmäßig das Auslandsdeutschtum vergrößert haben, die damit aber auch dem Gedanken Geltung verschafft haben, daß Staatsgrenzen für die Arbeit für das Volkstum nicht Scheidewände sind. Auch das vergangene Jahr hat einen verstärkten Ansturm der Feinde unseres Volkstums gebracht. So schmerzlich es ist, müssen wir uns doch eingestehen, daß unsere Brüder draußen Schritt für Schritt zurückgedrängt werden. Die Forderung der Gleichberechtigung mit den Farbigen in Afrika wurde unseren Brüdern in Südtirol mit gesteigertem Druck beantwortet.

In der Tschecho-Slowakei wird ein System grausam berechneter Abwärtung des deutschen Volkstums mit allen Machtmitteln des Staates durchgeführt. In Polen müssen viele Tausende deutscher Kinder in polnische Schulen gehen, in Westpreußen sind es 48,3 Prozent der Gesamtzahl. Und das alles trotz der Minderheitsverträge! In Rumänien hat man, nachdem Kirche und Schule unserer Volksgenossen ihrer materiellen Grundlage beraubt waren, das Schulwesen romanisiert. Ein Lichtblick ist lediglich die Gerührung der kulturellen Selbstverwaltung in Estland; aber auch dort, wie in Lettland, hat man die Deutschen ihres Besitzes beraubt.

Den Abschluß der Pfingstfeiertage bildete ein riefiger Fackelzug der Jugend der deutschen Schützenvereine, der einen tiefen Eindruck auf die Zuschauermenge machte. Auf der Joseph-Burg erfolgt heute aus Anlaß des Zusammenschlusses des Deutschen Schulvereins und des Schulvereins Südmart-Wien eine feierliche Kundgebung. Eggelenz v. Hintze betonte, jeder Deutsche ohne Unterschied des Standes solle stets der Mahnung eingedenk sein, deutsch zu sein. Aber deutsch sein, heißt, hilfsreich sein, wo das Deutschtum der Hilfe bedürftig ist. Lebhafteste Begeisterung rief die Verlesung des Antworttelegramms des Reichspräsidenten v. Hindenburg hervor, in dem er seinen Dank für die freundlichen, ihm übermittelten Grüße ausdrückt. Im Anschluß an die Kundgebung fand die Ausgabe der Preise an die Sieger der Jugendwettkämpfe statt. Der Preisrichter forderte, daß die deutschen Sportvereine nicht mehr mit den Tschechen spielen

## Französische Besuche bei den deutschen Eisäffern.

Die Blätter sind voll von Berichten über den Verlauf der Reise des Präsidenten der französischen Republik nach dem Eis. In Strahburg haben gestern und heute große Feierlichkeiten stattgefunden, auf denen politisch bedeutungsvolle Ansprachen gehalten wurden. Doumergue hat in seiner Rede erklärt:

Zur Aufrechterhaltung des äußeren Friedens ist unermüdliche Wachsamkeit am Platze, solange wir nicht die absolute Gewißheit haben, daß die Urheber des letzten Weltkrieges von keinen Revanchegedanken mehr erfüllt sind, solange die feierlich unterzeichneten Verträge nicht loyal erfüllt werden. Was so viele Völker längst begriffen haben, wird jetzt endlich von dem Volk angenommen werden, das anhand einer 50jährigen Vergangenheit feststellen mußte, daß das Herz Elsaß-Lothringens trotz aller heftigen Bedrückungen unveränderlich französisches Gebiet ist. (?)

Painlevé hielt auf dem Bankett des Straßburger Generalrats eine Rede, die wegen der bestimmten Zusicherung im Hinblick auf die Verwaltungsreform beachtenswert ist. Es wird keine Maßnahme ergriffen, so jagte Painlevé, ohne daß die Vertreter Elsaß-Lothringens jedesmal zu Rate gezogen werden. Die zweite Vorbedingung, die ich ihnen geben kann, ist die, daß der beratende Ausschuss sehr bald gebildet wird, indem durch die Art seiner Zusammensetzung alle Meinungen zum Ausdruck kommen werden.

## Straßenkämpfe in Schanghai.

Die in den letzten Tagen der vergangenen Woche ausgebrochenen japanfeindlichen Unruhen dauern an. In Schanghai fand eine sehr erregte Versammlung in

sollen, solange deutsche Turnvereine in der Tschecho-Slowakei verboten und aufgelöst würden. Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete mittags ein Festzug durch die Stadt, an dem etwa 5000 Personen mit Fahnen und Wimpeln und in den Trachten fast aller deutschen Stämme teilnahmen.

## Deutschlands Kampf um seine Weltgeltung.

Sympathiekundgebung für den Anschluß Oesterreichs.

Auf einem zu Ehren der zur Eröffnung der Deutschen Verkehrsstellung in München weilenden Vertreter der deutschen und ausländischen Presse am Sonnabend abend gegebenen Essen der Stadt München nahm auch Ministerpräsident Dr. Held das Wort. Er wies darauf hin, daß der Staat Bayern bewiesen habe, daß er sich in der Gemeinschaftsarbeit, in der Kulturförderung von niemanden übertreffen lasse. Die Ausstellung solle zeigen, was das deutsche Volk vorhabe, das nichts verlange als das Recht und die Achtung auf die es nach seinen Taten Anspruch habe. Nur die Zusammenarbeit aller Kulturvölker und nur das Bekenntnis zur vollen, rückhaltlosen Wahrheit könne zur Befriedung der Völker führen. Auf dem Festmahle bei der Eröffnung der Deutschen Verkehrsstellung wurden am Sonnabend nachmittag mehrere bemerkenswerte Trinksprüche gewechselt. Zuerst sprach der Bayerische Handelsminister Dr. von Meinel, der auf die Bedeutung der Deutschen Verkehrsstellung für unsere Wirtschaft hinwies und die Hoffnung ausdrückte, daß angesichts dieser Ausstellung auch unsere Gegner einsehen würden, daß sie sich selbst schädigten, wenn sie versuchen wollten, Deutschland vom Verkehr auszuschalten, nachdem auch Europa ein einziger zusammengeschlossener Wirtschaftskörper geworden sei. Er sprach das Vertrauen aus, daß durch die Ausstellung die Verständigung der Völker Europas auf dem Grundsatz der vollen Gleichberechtigung Deutschlands fortschreiten möge. Vom Reichstanzler Dr. Luther, vom Reichsaussenminister Dr. Stresemann, vom österreichischen Bundespräsidenten Hainisch, von dem Schöpfer des Deutschen Museums, Oskar von Miller und von Herrn Krupp von Bohlen-Halbach waren Glückwünschtelegramme zur Eröffnung der Verkehrsstellung eingetroffen. Lebhaften Beifall fand in seinen Ausführungen der Reichsverkehrsminister Dr. Krohne. Der württembergische Staatspräsident Bazille sprach im Namen der Regierungen der deutschen Länder deren beste Glückwünsche zur Eröffnung der Deutschen Verkehrsstellung aus und rief großen Beifall hervor, als er nachdrücklich betonte, daß die Erhaltung der Eigenart der Länder dem Fortschritt der Zeit nicht etwa entgegenstehe, sondern daß im Gegenteil der Fortschritt Deutschlands mit bedingt sei durch die Eigenart der Länder.

Zu stürmischen Sympathie-Kundgebungen führte dann eine kurze Ansprache des österreichischen Ministers Schürf, der unter großem Beifall betonte, daß Oesterreichs Volk sich unbedenklich um gewisse Tatsachen die nationale, kulturelle und ideale Gemeinschaft mit dem deutschen Volke von niemand verbieten lassen werde. Hierauf wurde ein Telegramm des Reichspräsidenten von Hindenburg bekanntgegeben, der seine herzlichsten Grüße und besten Wünsche für einen guten Erfolg der Deutschen Verkehrsstellung sandte. Die Versammlung nahm die Verlesung des Telegramms mit stürmischem Beifall auf und brach in lebhafteste Hochrufe auf den Reichspräsidenten aus. Darauf stimmte sie das „Deutschlandlied“ an. Unter den weiter gehaltenen Ansprachen war besonders bemerkenswert die des Vertreters der österreichischen Bundesbahnen, die wiederum in der Versammlung eine außerordentlich bemerkenswerte Sympathiekundgebung für das österreichische Brudervolk hinterließ.

der chinesischen Handelskammer statt, an der etwa 1500 Studenten und Arbeiter teilnahmen. Der Handelskammervorsitzende wurde gezwungen, einen Aufruf zu unterzeichnen, worin für heute der Generalstreik erklärt wird. Die Versammlung jagte ferner eine Reihe von Entschuldigungen, u. a. die folgenden: Bonkot gegen ausländische Banken und Banknoten, Kontrolle der städtischen Polizei durch Chinesen, Zurückziehung der ausländischen Kriegsschiffe aus dem Gebiet des Huang-pu-Flusses, Freilassung der verhafteten Arbeiter, Bestrafung der Mörder der Studenten und Arbeiter, Entschädigung für die Opfer der Unruhen und einstweilige Einstellung der städtischen Steuereinzahlung. Einer der Redner in der Versammlung, ein Arbeiterführer, der mit großer Erregung gesprochen hatte, brach mitten in seiner Rede tot zusammen.

Im Hauptquartier der mandchurischen Armee, das sich in der Nähe von Schanghai befindet, ist es zu Zusammenstößen wegen großer Mengen von Opium gekommen, die im Hauptquartier eingetroffen sein sollen. Chen Cho Jui, der Kommandeur der 28. Brigade und Yuen Saisu, der Vorsitzende des Kriegesgerichtes, wurden schwer verwundet. Der Chef des Stabes der 1. mandchurischen Armee stürzte sich, um der Entschädigung zu entgehen, aus dem Fenster eines Hauses und brach sich das Genick.

## Militärrevolte.

Songlong, 2. Juni. Sechshundert chinesische Soldaten, die seit einem Jahr keinen Sold erhalten hatten, meuterten und ermordeten ihre Führer. 60 der Meuterer, die mit Hilfe portugiesischer Militärs aus Ucao gefangen worden sind, wurden standrechtlich erschossen.

## Die Stellungnahme der britischen Regierung zur Sicherheitsfrage.

Paris, 2. Juni 1925. Die Agentur Havas veröffentlicht eine offenbar beeinflusste Erklärung über die Stellungnahme der britischen Regierung zur Sicherheitsfrage, wie sie das Memorandum, das am Quai d'Orsay vor einigen Tagen überreicht wurde, festlegt. In dieser Erklärung heißt es: Es bestehen keine Schwierigkeiten mehr, auf die deutschen Vorschläge vom 7. Februar zu antworten. Frankreich werde in ca. 14 Tagen eine Antwort an die Reichsregierung richten. England erklärt sich in ihr bereit, mit allen seinen Streitkräften die Unverletzbarkeit der Rheingrenze zu garantieren, weigert sich jedoch, in dem Falle militärisch einzugreifen, daß die Ostgrenzen durch Deutschland verletzt würden. Großbritannien, sagt Havas weiter, bestätigt jedoch seinen Willen, alle die Verpflichtungen zu erfüllen, die es durch die Unterzeichnung des Friedensvertrages von Versailles, durch die Unterzeichnung des Völkerbundsstatutes und durch die Unterzeichnung der anderen Friedensverträge übernommen hat. Außerdem gibt England zu, heißt es am Schluß der Erklärung, daß Frankreich volle Nationsfreiheit behält, die ihm das Völkerbundsstatut gibt, um die Unverletzbarkeit der östlichen Grenzen zu verteidigen. Die französischen Streitkräfte müssen also in diesem Falle den freien Durchmarsch durch Deutschland verlangen.

## Politische Tageschau.

Verzögerung der Amnestiefrage. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, konnte die Reichsregierung ihre Absicht, zu den Pfingstfeiertagen mit der geplanten Reichsamnestie aus Anlaß des Amtsantritts des Reichspräsidenten nicht herauskommen. Der Grund dieser Verzögerung ist darin zu suchen, daß einige Länderregierungen noch erhebliche Schwierigkeiten machen, da bekanntlich ohne Zustimmung der Länder eine Reichsamnestie nicht erlassen werden kann. Die Reichsregierung hat neuerdings darauf hingewiesen, daß der ganze Sinn der Amnestie verloren gehe, wenn sie nicht rechtzeitig genug erfolge, um im Zusammenhang mit dem Amtsantritt des Reichspräsidenten als eine große politische Geste verhörend auf die Volkstreue einzuwirken.

Belgisch-brasilianischer Zwischenfall auf der Internationalen Arbeitskonferenz. In der Sonnabendigung der dritten Arbeitskonferenz in Genf hatte der belgische Delegierte Mertens die schärfsten Angriffe gegen die antisozialistische Politik der brasilianischen Regierung gerichtet. Unter anderen erhob er die Behauptung, daß die Kinder in Brasilien schon mit sieben Jahren arbeiten müßten, obwohl das durch Gesetz verboten sei. Während des Streiks im Monat März in Rio de Janeiro seien die Arbeiterführer ohne Grund verhaftet und in Gegenden abtransportiert worden, in denen das gelbe Fieber herrschte. Die Blätter der Arbeiter seien am Erscheinen verhindert worden. Zu Beginn der Montagsitzung antwortete der brasilianische Regierungsvertreter dem belgischen Delegierten, derselbe ohne Recht angemacht habe, als Vertreter der brasilianischen Arbeiterkraft zu sprechen. Er empfahl ihm, niemals brasilianischen Boden zu betreten, wenn er sich nicht Unannehmlichkeiten aussetzen wolle. Die von ihm erhobenen Beschuldigungen seien frei erfunden.

## Tschechoslowakei.

Dr. Beneš in Paris. Dr. Beneš hielt sich am Sonnabend und Sonntag in Paris auf und hatte längere Besprechungen mit Berhelot und Laroche. Selbst vor nicht anwesend. Am Quai d'Orsay wird erklärt, daß der Besuch Dr. Benešs nicht mit dem Sicherheitsplan in Zusammenhang stehe und daß in der Hauptsache über die Frage der Anschlußbewegung gesprochen wurde. Zwischen Frankreich, England, Italien und der Tschechoslowakei seien seit einiger Zeit Verhandlungen darüber im Gange. Der Temps weist darauf hin, daß die beste Lösung des Anschlußproblems in dem Zustandekommen von wirtschaftlichen Abmachungen zwischen Oesterreich und den Nachfolgestaaten der Donaumonarchie zu erblicken sei.

## England.

Ein deutscher Kommunist auf dem Kommunistischen Kongreß. Aus London wird gemeldet, daß die dritte Tagung des Kommunistenkongresses in Glasgow ungestört verlaufen ist. Trotz des Verbots des Innenministers, wonach ausländische Delegierte sich nicht nach London begeben dürfen, ist es dem deutschen Kommunisten Stöder gelungen, ungestört in den Sitzungssaal einzudringen und das Wort zu ergreifen. Stöder sagte in seiner Ansprache, der Innenminister vermöge nichts gegen die internationale Solidarität der Kommunisten. Dann sprach noch eine französische Delegierte. Kommunistische Jugendtrupps hielten die Eingänge zu dem Sitzungssaal besetzt und wurden erst zurückgezogen nachdem Stöder von den britischen Kommunisten dicht umdrängt den Sitzungssaal verlassen hatte.

## Morocco.

Vor einer Offensive Abdel Krims. Aus Morocco wird gemeldet, daß Abdel Krim seine Truppenzusammenziehungen fortsetzt. Oberst Freudenberg hat festgestellt die Kiste verfügte jetzt über reichhaltiges Artilleriematerial und bediene mit großer Geschwindigkeit die 75-Millimeter- und die spanischen 100-Millimeter-Kanonen. Nach der Daily Mail erwartet man eine Offensive auf die Gegend von Taza.

## Ägypten.

Kairo, 2. Juni. Das Ministerium des Innern, das seit einiger Zeit geheimen kommunistischen Nachforschungen auf die Spur gekommen ist, verhaftete in Kairo acht Personen und weitere acht Personen in Alexandria, wo auch eine Druckerpresse und viel schriftliches Material beschlagnahmt wurden. Alle Verhafteten sind Juden aus Palästina.





## Kurze Mitteilungen.

Die Verhandlungen im dänischen Arbeitskonflikt sind heute morgen nach Wüstlicher Dauer ergebnislos abgebrochen. Der Streit dehnt sich weiter aus.

Der bulgarische Kriegsminister hat Vertretern der Presse mitgeteilt, daß Bulgarien sich bezüglich der Begrenzung seiner Streitkräfte der Entscheidung der Völkervereinigung fügen werde.

Daily Mail meldet aus Yes, daß Abd el Krim über eine Streitmacht von 25 000 gutbewaffneten Soldaten verfüge.

Auf beiden Seiten des marokkanisch-französischen Kriegsschauplatzes treffen ununterbrochen Truppenverstärkungen ein.

Aus China werden schwere Unruhen und Truppenmeutereien gemeldet; über Shanghai ist der Belagerungszustand verhängt worden.

## Kreditgewährung an den gewerblichen Mittelstand.

Zur Kreditgewährung an den gewerblichen Mittelstand hat das sächsische Finanzministerium nunmehr mit Zustimmung des Haushaltsausschusses A des Landtags einen Betrag von 3,5 Millionen RM. zur Verfügung gestellt. Die Kredite werden von der Sächsischen Staatsbank für ihren Kundenkreis und im übrigen von der Sächsischen Zentralgenossenschaftsliste für Handwerk und Gewerbe durch Vermittlung der ihr angeschlossenen Zentralgenossenschaftsliste bekanntlich insbesondere u. a. auch die Sächsische Girozentrale, die Landesgewerbebank, das Submissionsamt und der Kreditfond für Handwerk und Gewerbe angehören, sind Gesuche um Bewilligung eines Kredits bei der Sächsischen Staatsbank, einer örtlichen Girokasse oder Kreditgenossenschaft (Gewerbebank), soweit diese durch die Girozentrale oder die Landesgewerbebank der Sachklasse angeschlossen ist, beim Kreditfond für Handwerk und Gewerbe oder u. U. auch beim Submissionsamt oder der Großhandlungsgenossenschaft Sächsischer Vademercantile einzureichen. Die bisher schon bei einem Ministerium oder einer anderen staatlichen Stelle eingereichten Gesuche müssen dagegen unberücksichtigt bleiben. Für die bewilligten Darlehen ist ausreichende Sicherheit, bei Darlehen von 1000 Mark und darüber in der Regel dingliche Sicherheit zu gewähren. Das einzelne Darlehen darf den Betrag von 5000 RM. nicht übersteigen. Die Darlehen sind mit ein Prozent über den jeweiligen Wechseldiskontsatz der Reichsbank zu verzinsen und bei Darlehensbeträgen bis zu 1000 RM. binnen einem Jahr, bei Darlehen über 1000 RM. in drei und bei hypothekarischer Sicherheit in vier gleichen Jahresraten, deren erste bei Ablauf des zweiten Jahres fällig ist, zurückzahlen. Die die Darlehen vermittelnden Stellen sind berechtigt, eine Bescheinigung der Handels- oder Gewerbeämter über die Zugehörigkeit des Darlehensnehmers zum mittelständischen Gewerbe zu fordern. Im Interesse der Beschleunigung wird es sich empfehlen, diese Bescheinigung dem Gesuche gleich beizufügen.

## Aus der Registrande des Landeskulturrats.

Nach Mitteilungen einer preussischen Landwirtschaftskammer sind von der Reichsregierung sowohl wie in Preußen von der Staatsregierung Mittel aus der pro-

duktiven Erwerbslosenfürsorge zum Neubau für Wohnungen für die Landwirtschaft zur Verfügung gestellt worden. Der Landeskulturrat hat nunmehr einen Antrag an das Wirtschaftsministerium gerichtet, in Anbetracht der überaus ungünstigen Lage auf dem Wohnungsmarkt in dem dichtbesiedelten Sachsen sich für eine ausreichende Zuteilung von Reichsmitteln für den Bau von Landarbeiterwohnungen in Sachsen einzusetzen. Besonders bemerkenswert ist hierzu der Umstand, daß auch heute noch zahlreiche Wertwohnungen von Betriebsfremden bewohnt werden. — Zur Förderung des Fischbaues hat der Beirat der Deutschen Fischbauvereine — Abteilung Sachsen — beschlossen, daß auch in diesem Jahre von Seiten der landwirtschaftlichen Kreisvereine und der landwirtschaftlichen Schulen unter Hinzuziehung der Vorsitzenden und Mitglieder der landwirtschaftlichen Vereine sowie der Bürgermeister oder Gemeindevorsteher Fischzuchtversuche vorgenommen werden. Der Landeskulturrat erkennt die Notwendigkeit an, daß der Fischbau im Interesse der Volkswirtschaft gehoben wird und ist deshalb bereit, seinen Beamten durch Übernahme der entstehenden Reisekosten diese Versuche zu ermöglichen. — Dem Wirtschaftsministerium ist durch den Landeskulturrat mitgeteilt worden, daß von Seiten der Landwirtschaft im Kreise Leipzig Klage darüber geführt wird, daß die Reichsbahn-Gesellschaft den Bahnbau der Strecke Wurzen—Altenburg und Großbothen—Bad Lausitz—Borna still gelegt hat. Die hierdurch entstandenen Schäden für die dieser Strecke anliegende Landwirtschaft sind nicht unerheblich, zudem lassen örtliche Erhebungen erkennen, daß den bereits fertigen Strecken der Verfall droht. Bei dieser Sachlage hatte der Landeskulturrat bereits die Reichsbahn-Gesellschaft gebeten, die Fortsetzung der begonnenen Arbeiten vorzunehmen, zumal der Bau der genannten Strecken sich als wirtschaftlich durchaus notwendig erwiesen hat. Da die Reichsbahn-Gesellschaft diese Bitte mit der Begründung abgelehnt hat, daß die vollkommene Fertigstellung der Strecken zurzeit finanziell nicht durchführbar sei, hat der Landeskulturrat sich an das Wirtschaftsministerium gewendet mit der Bitte, sich bei der Reichsbahn-Gesellschaft mit Nachdruck für die baldige Fertigstellung dieser neuen Eisenbahnlinien einzusetzen.

## Uns aller Welt.

\* Flugzeugunfall in Jüterbog. Wie die Morgenblätter melden, kürzte gestern infolge Bergarbeiterbrandes in der Nähe von Kloster Zinna bei Jüterbog ein Kleinflugzeug der Bahnbedarfs-Mittelschiffahrt Darmstadt brennend ab. Der Führer Heinrich Heß erlitt schwere Brandwunden und wurde ins Krankenhaus gebracht. Das Flugzeug ist verbrannt.

\* Flugzeugunfall. Ein Leichtflugzeug der Bahnbedarfs A. G., Darmstadt ist am Sonnabend morgen 8.10 Uhr, von Berlin kommend, zwischen dem Dorfe Gruna und der Försterei Bichhofspuhl infolge Bergarbeiterbrandes zum Niedergehen gezwungen worden. Der Führer Eugen Heß aus Darmstadt konnte sich anscheinend durch Abprung retten. Er ist mit schweren Brandwunden am Gesicht, an den Händen und Beinen in das Jüterboger Johanniter-Krankenhaus eingeliefert worden. Das Flugzeug ist bis auf den Motor und eine Tragfläche verbrannt. Der Motor, ein Zweizylinder, englisches Fabrikat, ist bei der Polizeiverwaltung Kloster Zinna sichergestellt worden. Der verletzte Flugzeugführer wollte am Deutschen Rundflug teilnehmen.

\* Ein Opfer seines Berufes. Auf dem Bahnhof in Sangerhausen wurde der Postkassierer Bolt, als er mit einem Kollegen über den Bahnkörper eilte, um einen Postwagen zu holen, von der Maschine erfasst und auf der Stelle getötet. Sein Kollege konnte sich durch einen Sprung retten.

\* Schlageter-Denkmal. In Schönau im Wiesenthal, der Heimatgemeinde des in Zusammenhang mit dem Ruhrkampf am 26. Mai 1923 von den Franzosen in Düsseldorf handrechtlich erschossenen Albert Leo Schlageter fand gestern auf dem Lößberg die Grundsteinlegung eines Schlageter-Denkmals statt, das von den Vaterländischen Verbänden gestiftet worden ist. Der Feier wohnten über 5000 Angehörige Vaterländischer Verbände aus allen Teilen des Reiches bei.

\* Ein Stadtrat verklagt seine Stadt wegen Wanzengefahr. Die Wanzengefahr im Steueramt zu Aischersleben bildete vor geraumer Zeit das Thema mehrerer Zeitungsartikel. Im gleichen Grundstück liegt auch die Wohnung des Stadtrats Schnelle, der wegen dieser unangenehmen Mitbewohner bei der Stadtverwaltung um eine andere Wohnung anhielt, aber abschlägig beschieden wurde. Als das Uebel für ihn unerträglich wurde, zog er mit seiner Familie in ein Hotel und hat die Stadt auf Schadenersatz und Zurverfügungstellung einer anderen Wohnung verklagt.

\* Schweres Explosionsunglück bei Genf. Ein schweres Explosionsunglück ereignete sich am Pfingstsonntag in der kleinen französischen Stadt Annemasse. Die an der schweizerischen Grenze gelegene Stadt, ein beliebter Ausflugsort der Genfer Bevölkerung, war dank des herrlichen Wetters mit Fremden überfüllt. Um 12.35 Uhr erfolgte eine ungeheure Detonation auf dem Bahnhof. Ein Chlorgasozylinder von 1200 kg Inhalt war geplatzt. Eine gewaltige Wolke erhob sich über dem Bahnhof und breitete sich mit Windeseile über den Platz und die in der Nähe gelegenen Straßen aus. Eine allgemeine Panik begann und in rasender Angst stürzten sich die am Bahnhof eingetroffenen Menschenmassen in die Stadt. Für Viele war es bereits zu spät und sie sanken infolge des eingetretenen Gases um und blieben besinnungslos liegen. Das Gas drang auch in die Fenster der in den betroffenen Straßen liegenden Häuser. Das Bahnhofshotel, in dem gerade das Mittagessen serviert wurde, wurde in steigender Eile geräumt. Einige Besinnungslose konnten nur mit großer Mühe weggetragen werden. Eine Viertelstunde lang war die Gegend um den Bahnhof herum nicht zu beschreiten. Durch die Gasausströmungen sind 50 Personen vergiftet worden, von denen sich 12 in bedenklichem Zustand befinden. Eine Untersuchung, die unmittelbar nach dem Unglück stattfand, ergab, daß der Gaszylinder sich auf dem Transport von der Schweiz nach einer chemischen Fabrik in Lyon befand. Der Zylinder war anscheinend nicht genügend widerstandsfähig und konnte dem erhöhten Druck des Gases unter den sengenden Sonnenstrahlen nicht länger Widerstand leisten.

\* Invasion durch Vibellenschwärme. Die französische Küste bei Boulogne wurde am Donnerstag von einer Invasion durch riesige Vibellenschwärme heimgesucht. Die Schwärme kamen von Westen und flogen so niedrig, daß die Bewohner der betreffenden Gegend einige Zeit hindurch die Häuser nicht verlassen konnten, wenn sie nicht durch die Insekten belästigt werden wollten.

## Die Stadt von Messing

Abenleuer-Roman von H. Rau.

32. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Auf allen Gesichtern lag das fürchterliche, angstgezeichnete Suchen und Fragen: Was ist geschehen, was wird aus uns?

Durch das Schreien und Jammern klangen befehlsgewohnte, ruhige Worte, tröstender, begütigender Zuspruch, Mahnungen, ab und zu eine derbe Zurechtweisung, eine Drohung einmal.

Die Boote wurden von der Mannschaft kargemacht, ruhig, als handele es sich um ein Schiffsmanöver, standen die Offiziere bei ihnen, leiteten die Einschiffung der Passagiere, der Mannschaft zuecht, ab und zu nur einen besorgten Blick auf den sich immer tiefer und tiefer sentenden Borderteil des Schiffes werfend.

Das erste Boot stieß ab, nun das zweite. Das anfängliche wüste Lärmen und Schreien, von der Ruhe der Offiziere und Matrosen beeinflusst, hatte einem still ergebeneren Geleise, Weinen und Schluchzen Platz gemacht. Gehörlos fügten sich die Schiffsgäste allen Anordnungen. Einzelne zeigten sich rabiat, wurden schnell durch die Häufte der Mannschaften zur Besinnung, zum Gehorham gebracht. Das dritte Boot war befehlt, das vierte und fünfte; nun blieb nur noch das letzte.

An der Keeling des Schiffes lehnte Jürgens und dicht neben ihm stand Ellen. Sie beide waren immer wieder zurückgetreten, um Frauen und Kindern den Vortritt zu lassen. Nur kam endlich die Reihe an sie.

Einen Blick nur hatte Jürgens auf Ellen geworfen, was dem ihren begegnet, der sich mit spöttischem Ausdruck auf die Handtasche richtete, die er trug. O, sie mußte ja wissen, welche Schatz die Tasche barg, die seine Hand so fest umklammert hielt auch in dieser Stunde, da sich vielleicht schon Leben und Tod begegneten.

„Das Boot, ins Boot!“ drängten die Offiziere, winkten dann, als alle Platz genommen, dem Kapitän, der immer noch in kalter Ruhe auf der Kommandobrücke verharrte. Der wehrte wehmütig lächelnd ab — er wollte das geliebte Schiff nicht verlassen. Die Offiziere zwangen den alten Mann, dem die bitteren Tränen die Wangen herunterrieselten, als er jetzt sein Schiff verloren sah, Platz zu nehmen.

Über hundert Meter schon vom sinkenden Schiff entfernt war das Boot. Und wie den Schiffsbriuten zum

hohn zerriss jetzt eine leichte Brise, die sich erhoben hatte, den Nebel, trieb ihn in Fegen vor sich her. Mit kaltem Schimmer überzog der Mond die sich leicht kräuselnden Wellen, unbeweglich, stumm, fählos funkelten die Sterne hernieder auf Menschenleib und Menschennot. Ein viestimmiger Aufschrei ließ die Blinde aller im Boot nach dem Schiffe zu wenden. Tief in den Wellen versunken lag schon das Borderteil, hoch, so hoch, daß das eine Stück des Rieles sichtbar war, empor hob sich das Hinterdeck. Und nun begann das Schiff sich um sich selbst zu drehen, langsam erst, dann rascher, wirbelnd. Und nun schoß es hinunter in die Tiefe, einen Wellenrichter brausender, gurgelnder, glisender Stuten nach sich ziehend.

Und wieder schnitt ein Aufschrei durch die Luft, gellender, entsetzlicher noch als der erste. Vom Rande des Wellenrichters wälzte sich eine haushohe Woge heran, gerade auf das Boot zu. Hoch auf ihren schaumbedeckten Kamm nahm sie es jetzt — — —

Kieloben trieb das Boot. Drei oder vier seiner Insassen kammerten sich an seinen Rumpf, und einer von ihnen war Peters Jürgens. Mit der einen Hand klammerte er sich an den Rand des gekenterten Bootes, die andere hielt krampfhaft umfaßt die Handtasche, zur Hälfte sie aus den Wellen heraushebend. Wenige Meter nur von ihm entfernt tauchte ein Kopf aus den Fluten, ein Kopf, dessen Scheitel schwarzes Gelock deckte. Der Kopf wandte sich dem Boote zu, voll schien der Mond auf ein Mädchen Gesicht, es mit seinem Lichte noch bleicher färbend, als es in Wirklichkeit schon war. Ellen Thomsen war es.

Mit kurzen, viel zu hastigen Schwimmbewegungen, die die ungeliebte, schon halb verweisselte Schwimmerin verrieten, strebte sie dem Boote zu. Da, nun hatte auch sie ihn erkannt. Sie kämpfte verzweifelt mit dem nassen Element. In Peter Jürgens Herz wühlte und wogte es in tobendem Kampf. Wenn er den Arm frei hätte, die Hand, die die Tasche hielt. Dann konnte er, der gewandte Schwimmer, sie für sich retten. Doch da schien es aus den dunklen Fluten vor ihm herauszubringen wie sprühendes Leuchten, wie funkelndes Wippen von Edelsteinen, wogte und loberte wie Flammengerben vor seinen Augen, um seine Sinne. Heiser schlug sein Herz. Wieder schaute er zu Ellen hin.

Ein Stück ab vom Boot trieb sie schon. Immer ärger, verzweifelter wurden ihre Bewegungen, nun, nun hob sie die Arme hoch über ihr Haupt, aus Schlagen die Wellen über ihren Kopf zusammen. —

Ein Schrei rang sich aus Peter Jürgens Brust.

Weit im Bogen flog die Handtasche über das Wasser. Er sah nicht mehr, wie unter ihrem Fall die Wellen aufspritzten, wie die Wassertropfen im Mondlicht leuchteten und funkelten wie ein leuchtendes, sprühendes Gefäß seiner Juwelen. Er schwamm in langen, kräftigen Stößen der Stelle zu, da Ellen versunken und tauchte hinab.

Und nun kam er wieder an die Oberfläche des Meeres. Im Arm hielt er den ohnmächtigen Körper Ellens. Bald hatte er das Boot wieder erreicht, hielt sich mit der freien Hand daran fest. Schlaf lehnte das Köpfchen mit den nassen, schwarzen Locken, den geschlossenen Augen an seiner Brust. Totenbleich waren die Wangen und die Lippen.

Da schlug Ellen die Augen auf, schaute verwirrt um sich; allmählich kehrte ihr die Besinnung zurück. Mit ungläubig staunenden und doch selb leuchtenden Blicken sah sie ihn an, sah dann auf die Hand, die ihre Hüften umschlungen hielt.

„Du, du hast mich gerettet? Und deine Steine, deine Steine? Wo sind sie?“ fragten ihre Augen. Jürgens Augen antworteten ihr wie voll Jubel: „Da, dort unten, irgendwo auf dem Meeresgrunde liegen sie. Doch für sie halte ich in meinen Armen einen Schatz, tausendmal kostlicher als alle Juwelen der Welt. Dich mein Lieb, mein Lieb!“ Seltsam lächeln legte sich um Ellens Mund, glättete die angstvoll verzerrten Züge. „Nun gehören wir zusammen, nun sterben wir zusammen!“ rief sie ihm zu.

„Nein!“ sagten da seine jubelnden Augen und flochten nach rechts. „Rettung, Ellen!“ schrie er laut.

Da tauchte es heran durch schäumende Wellen, wie ein riesiges Vögelisen anzusehen. Matt blinkte im Mondschein der graue Rumpf, die Masten, die turmartigen kuppelbäcigen Bauten auf dem Verdeck, aus denen sich lange Röhre drohend herausstreckten, die Schornsteine, der dicke, schwarze Rauchwolken die äußerste Fahrgeschwindigkeit des Schiffes anzeigten. Der Kreuzer, der die funktentelegraphischen Notrufe des gesunkenen Dampfers aufgefangen hatte, stoppte die Fahrt, nun setzte er Boote aus.

Sie kamen heran, silbrig leuchtete das unter kräftigen Ruderschlägen hochaufsprühende Wasser, nun waren sie bei ihnen. Und kräftige Arme hoben die Gerechtigen ins Boot.

— Ende. —





# Alle Magen- | Nerven- | Gallensteinleiden

heilt garantiert: Dr. med. G. Campe G. m. b. H. Magdeburg

Krankheit angeben. Inhalt auf den Packungen aufgedruckt. Verlangen Sie sofort Probedosis u. Broschüre kostenlos u. franko.

## Der Sternsteinhof.

Roman von Ludwig Anzengruber.

71) „Was die Leute erklären können, wann ich die gleichwohl über die Weg' schleich', das is nur für mich abträglich; mir g'reicht's zur Unehr' und nur mich mach's zu'n Spöttl, wann ich dir nachlauf und kein G'ehör find'.“

„Dds is nit so! Bisher hab' ich's geacht', ob du am Baum vorüberstreifst, oder ob sich ein Hund d'r an reißt, und solang' mer denken mußt', ich merk' nix davon, konnt' mer mir auch nix veräbeln, aber hüt kommt mir zu, daß ich dir verbiet', mir über'n Weg' und unter d'Augen z'geh'n, und das wiest d' dir auch g'lagt sein lassen!“

„Nein,“ sagte er leise, aber bestimmt.

„Was?“ schrie das junge Weib, vor Zorn erschlaffend.

„Mit aller G'walt bruch' ich mich in Verdacht? Du wölst' nit?“

„Ich kann nit.“

„Dann spud' ich dir auf offener Straßen ins Gesicht, wie schon einmal, und schrei' es vor allen Leuten aus, daß du pflichtvergess'ner Lump meiner Ehr' nachstellen willst, trotz ich dir dafür all'n Schimpf und Schand angetan.“

„Du?“

„Hut!“

„Gott recht. Ich g'pär' ja selber, daß ich kein' Ehr' im Leib hab', sonst ständ' ich nit da, wo mer mich nit mag und bettelt' um ein' Fußtrett. S'einzig Männliche, was ich noch an mir hab', worauf ich achte, well mir's Nichtachten so a schwer Lehr'ed kost', d'Worthalten, verbiet' mir eben, daß ich dir verprüg', ich iat' nach deinem Will'n. Ein' Wochen etwa vermöcht' ich mich fernhalten, in der nächsten schon zwinget' s' mich wieder da her, in deiner Näh' h'rums'lungern und z'lauern. Jessas und Joseph! ich weiß mich nit aus!“

Die alte Zinshofer drückte die Schürze vors Gesicht und schlich durch die Hintertüre aus der Stube.

Helene hatte die Augen geknickt, nun blickte sie auf. „Was bezweckst denn mit dein'm Raunen?“

„Bezwecken?“ Er lachte schmerzlich auf. „Frag' n' g'schlagenen Hund, warum er heult. Weil ihm weh is. O, du mein Gott, wann mer sich nur dermal besser miteinander verstanden hätten. Ich ständ' hüt großjährig und frei da; — hüt' ich nur du auf mich g'wart'!“

„Recht gibst du gar noch mir a Schuld?!“ Rarr du, sollt' ich mich af Joh' h'aus all'n Anfeindungen von Groß- und Kleinbauern ansehen und warten, die g'wisse Schand vor'n Augen, afs Ung'wisse? Bist denn du nit von mir g'reunt, wie der ertappte Dieb vom Rüb'njeld und wie der sein Sack, hast mich dahinten lassen?“

„Du brauchst mir's nit vorzurufen! Hüt' ich domal getan, wie recht g'wesen, so blicke' mir hüt nach drei Jahr'n in der Fern' und im zweiten daheim, s'Einsehen erspart, daß ich verspielt hüt', was mir allein tont.“

„So laß verspielt auch für verloren gelten, trag', was auf dich zu liegen kommt und sinn' nit das Unglück, was dich mit keiner Vau'n betroffen, durch anderer' Deut' Schaden auszugleichen. Mir mußt' wenigstens nit zu, weil dir d' Weibernarrigkeit einschließt,“ daß ich die Rarrin dazu abgab. Und hüt wär' genug g'redt über so'n Unsinn!“

„Denn, ein Wort noch! Nit of, noch auffällig, nur zeit- und randweis verlaß' mir's Herkommen, ich will ja auch in Kind nachschau'n.“

„In Kind? Das geht dich doch gar nichts an und mich nur homet, daß's sein Leben b'halt' und sein Pfleg' hat, s' is af ein's andern' Duldung angewiesen, einer ledigen Dien' Kind und hat kein' Vabern.“

„Wer weiß, was d' Zeit bringt! Es könnt' n' ja noch Krieg'n.“

„Dir is wohl's Gebüt in Kopf gestiegen?“

„Nein, Denn, nein, ich red' nit unüberlegt. Wie lang'“

„Es schließt einem etwas ein“, d. hes bewilligt ihn.

„Lann' s' denn mit meiner Vauerin wahren? Billeicht nimmt' s' unser Herrgott bald zu ihm, wär' ja auch's beste für si, denn heil und nit' wir' s' doch nimmer.“

„Schon dein'm Neben nach wär' der arme Gajcher noch besser im Himmel aufgehoben. Aber od' sie fortiebt überweg' stirt, das hat kein' P'zug; ich hab' kein' Anlah, mein'm Woi'n Tod z'wünschen, der is nit flech und steht in dein'n Jahr'n.“

„Er lebt auch nit ewig.“

„Lont! — Unser Herrgott verzeh' dir die Sünd' und mir, daß ich sold's anhd'r!“

„Lont hielt sie an der Hand zurück. „Er mußt' s, Lezi, er lann gar nit anders; sonst lieh er mich meiner Gedanken Herr werd'n, sonst lieh er mich an dein'm Trah' vertragen, sonst lieh er's nit zu, daß ich die nachtracht', als wär'n wir die zwei alleinigen Deut' af der Welt und uns b'fiumt! Und wär's a Sünd', Lezi, dir könnt' er nit an! Ich nimm alle af mich, — für dich nähm' ich jede Sünd' af mich, — für dich, was a himmelstreichende wär'! — für dich — Lezi —“

Sie stieß ihn kräftig von sich und eilte hinaus.

Als die alte Zinshofer den Kopf zur Türe hergestreckte, lehnte der Bauer an einem Pfosten, beide Handflächen an die Stirne gepreßt.

Der Mond schien in die Schlafstube des Holzschützers. Helene ruhte und träumte. Es war ein verworrenes Träumen.

Sie stand in der Stube ihrer Mutter vor dem blanken Spiegel, sie hatte das hübschvergnügte Gefühl einer frohen Erwartung, das kleine Gemach war gedrängt voll von Leuten, unter denen ihr welche, die sie täglich sah, wie fremd vorlamen und andere, die sie sich nie gesehen zu haben erinnerte, wie längst bekannt; zu dem Fenster guckten Maderl und die alte Kleebinderin herein und schlugen wundernd die Hände zusammen und hinter ihr stand Lont und zupfte sie an den Äpfeln und fragte: Bist fertig? Und sie schrie ungeschult, aber doch Wadend: „Nein!“ (Fortsetzung folgt.)

## Eisenbahn-Fahrplan

Sommer 1925

Gültig ab 5. Juni 1925

empfehlen

Buchhandlung Hermann Rühle.

Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig

Von Anfang Dezember 1924 an erscheint in siebenter, völlig neubearbeiteter Auflage

## MEYERS LEXIKON

12 Halbleder-Prachtbände  
Über 160.000 Artikel auf 20.000 Spalten Text, rund 5000 Abbildungen und Karten im Text, fast 800 z. T. farbige Bildertafeln und Karten, über 200 Textbeilagen  
Band 1 kostet 30 Mark

Sie beziehen das Werk durch jede gute Buchhandlung und erhalten dort auch kostenfrei ausführliche Ankündigungen

## Kaufmännische u. gewerbliche Drucksachen jed. Art

liefert schnell, sauber und billig, in ein- und mehrfarbiger Ausführung die Buchdruckerei von Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla

## Frauenverein

Am Mittwoch, d. 3. Mai findet im Gasthof zum Rosch Versammlung um 8 Uhr statt. Um Beteiligung bittet Frau S. Schissl, Forst.

## Dixie Henkel's Seifenpulver

Ein ausgezeichnetes Seifenpulver von Waschkraft und Ergiebigkeit!

## Obst-Bäume

aller Arten und Sorten Beerensöhl, Pflaumen, Rosen sowie alle gärtnerische Pflanzen. Uebernehme alle gärtnerische Arbeiten. Anlegen von Gärten Pflanzen der Bäume, Veredeln, Ausschneiden u. s. w. G. Grabe, Ottendorf-Okrilla Bahnhofstraße 50 c.

## Treuverein „Jahn“

Ottendorf-Okrilla. Freitag, den 5. Juni, abends 8 Uhr Mitglieder-Versammlung im Bahnhofrestaurant Htp.

## gutes Gras

an der Dammweide, ist bis Sonntag zu verkaufen. Näheres bei Frau B. Stein, Moritzdorf.

## Steinzeug

Chamottewaren Rohre in verschiedenen Weiten. Abortrohre-Zielfel-Sigbeden, Schweinetröge in großer Auswahl empfiehlt Richard Weis, Lauscha, Baumaterialienhandlung. Fernspr. Nr. 93.

## Geflügelzüchterverein

Der hiesige Geflügelzüchterverein gibt Brateier zum Preis von 50 Bfn. pro Stk. folgender Rassen ab: Silberbrakel, Silberlack, redbuhnsfarbige Italiener, Schm. Minorca, gold-, redbuhnsfarb und schwarze Wyandotten, Dominikaner und gestreifte Plymouth. Bestellungen nimmt entgegen Satlermeister Ernst Rumberger Radebergstraße.

## Der Sternsteinhof.

Roman von Ludwig Anzengruber.

72) Dann lief sie an den Leuten vorüber — die eine Gasse biloceten — unmittelbar in den Flur des Sternsteinhofes und die Treppe hinauf. In den schönen Stuben standen alle Schränke offen, nicht nur die mit Leinen- und Gewandzeug, auch der Silberschrank, aus dem es funkelte und leuchtete, und der Geldschrank, aus dem Papier- und Bargeld fast herausquoll. Von unten hörte man das Gebälde der Kinder, das Getreibe des Geflügelhofes, das Rauschen der Maschinen, dann Raketenprasseln, Musik, jenen Hochzeitslärm, und plötzlich fand sie sich unter Tanzenden und Singenden und tanzte mit und sang.

Darüber wachte Helene auf. Es war alles ruhig. Doch nein, von der nächsten Ecke schallte es her, der Mann dort im Bette mochte wohl auf der Nase liegen, den er verbrachte ein wunderbares Geschnarche und zu dieser Musik hatte sie im Schlafe zu singen versucht. Tief aufseugend erhob sich Helene mit halbem Leib, da machte der Schläfer eine Wendung und das Geräusch verstummte. Sie lauschte, nach einer Weile erst vernahm sie seine ruhigen, regelmäßigen Atemzüge.

Gelbes Mondlicht erfüllte den Raum der Stube, tief schwarz lagen die Schatten der Fensterbalken, wie gespenstige Grabkreuze, breit über der Diele.

Zwei, just zwei, lagen da.

Helene klammerte sich an den Bettrand und beugte sich über denselben hinaus, so war es ihr möglich, die letzten Fenster des Sternsteinhofes zu erblicken, ein schwaches Licht blinkte von dort her, es leuchtete in der Krankenzimbe der Bäuerin. Wie lang wird's mit der wahren?

Wenn sie auch jetzt wieder auf die Fah' kommt, so ist's immer für sie, wenn wahr ist, was die Deut' sag'n, daß die Magd behauptet, es hüt' es der Doktor gesagt. Der Bauer hat heißes Blut.

Diehe sich eines darauf ein, ihn unsinnig zu machen und heimzujagen, er ertrotzte dort sein Recht und —

Tu's, flüsterete es wieder, aber diesmal war es, als spräche es ganz nah von außen auf sie ein:

Herr, du mein Jesus, was sind das für Gedanken?! Was will mir da an? — Dummsheiten! — So jündhaft, wie dummt! — Wie! doch der andere —

Der lebt auch nit ewig.

„Rebt auch nit ewig.“ murmelte sie, als wiederhole sie Worte, die ihr vorgefagt worden.

Da besann sie sich plötzlich, daß sie gesprochen habe, nach niemand und nirgend hin hin, sie sah mit schenen Blicken um sich, dann streckte sie sich reich aus, zog die Decke über sich und schloß die Augen. Aber während sie den Kopf in das Kissen drückte, dachte sie trozig: Uninn! Ewig lebt keiner, doch überlang' mancher. Was g'ich'äh' dann?

Das find't sich! flüsterete es in ihrem Innern.

„Kalter Schweiß troff ihr aus allen Poren, dann schauerte sie wieder wie im Fieber zusammen.“

Das find't sich! Klang es ihr, wie von außen, unmittelbar an dem Ohre.

In diesem Augenblicke iat der Mann dräben einen schweren Atemzug mit weit offenem Munde, es klang wie Geröschel.

Mit Anstrengung unterdrückte Helene einen lauten Aufschrei. Nun begannen ihre Pulse zu hämmern, sie unterschied jeden einzelnen Schlag dem Gefühle nach, sie empfand es auch, ohne zu zählen, daß in einer genau wiederkehrenden Zeit das regelmäßige Klopfen wie durch raende Doppelschläge unterbrochen wurde und dann flüsterete, wispelte und raunte es ihr zu: Tu's — tu's — tu's — es find't sich — es find't sich! Und das lehrte wieder und wieder, sie wachte es genau: war'n, und trotz sie sich die Ohren mit den Händen zuhlet und den Kopf im Kissen und unter der Decke vergrub, es klang immer verwirrender, drängender, gebietender: Tu's — tu's — tu's — es find't sich —

Da war's sie sich aus dem Bete zur Erde und trotz auf den Knien in den Winkel hinter ihrer Liegerstatt; sie stieß den Kopf hart gegen die kalte Mauer, und blieb mit der Stirne an derselben lehnen, ihre Hände falteten sich krampfhaft, sie krümmte sich zusammen aus Furcht vor sich selbst, oder vor dem, was aus ihr heraus, wie lebhaft sie anzusaffen und zu bewältigen drohte. Sie begann zu beben, erst im stillen, dann mit halblauter Stimme; ohne auf den Sinn zu achten, murmelte sie eilig die Worte, um ihre Gedanken zu verschleusen und die unheimlichen Rufe zu überhören. Manchmal erhob sie die Stimme, als wollte sie etwas zurückschrecken, das nach ihn fassie, dann ward ihr Gemurmel mächtig eindringlicher und gegen Morgen brach sie kraftlos in der Ecke zusammen und schlammerte ein.

So fand sie der Herrgottsmacher. Unter seiner Verklärung schrak sie auf.

„Um Jesu willen,“ sagte er, „was is' s' denn mit dir?“, „Schlecht is' mir g'west,“ antwortete sie, „mein Leib'n hab' ich kein' so schlechte Nacht g'habt.“

„No, wär' nit aus,“ meinte er kopfschüttelnd.

18.

Eilfche Tage nachher fand sich mit einmal der kleine, fädelbeinige Agent der „Hande'sgesellschaft für religiösen Handrat“ in Kleebinders Hütte ein. Er hatte sich die Jahre über äußerst selten blicken lassen und war dann immer mit einer gewissen Zurückhaltung, aber auch mit aller gebührender Rücksicht empfangen worden, der letzteren konnte für diesmal allerdings der Umstand einigen Eintrag tun, daß seit längerer Zeit die Bestellungen merklich abnahmen.

„Das wär' nit aus“ oft nur ein Ruf neuer Bewunderung, manchmal auch in den Bedeutungen: Das schließe noch einige noch ab. „Nit nicht, nicht, nicht, nicht.“ (Fortsetzung folgt.)

